

Geschichte: Lorenz Paasch liefert mit seinem „Beitrag zur Stadtwerdung“ neue Erkenntnisse über die Geschichte seiner Heimatstadt St.Vith ist seit genau 670 Jahren eine Stadt

Seit wann ist St.Vith eine Stadt? Lorenz Paasch hat sich in den vergangenen Jahren intensiv mit dieser Frage auseinandergesetzt und stieß bei seinen Recherchen auf den urkundlichen Nachweis: Die erste offizielle Erwähnung von St.Vith als Stadt geht auf den 20. April 1354 zurück.

• **St.VITH**
VON ARNO COLARIS

Der schriftliche Beleg der Stadtwerdung St.Viths jährt sich demnach am heutigen Samstag zum 670. Mal. In der Urkunde wurde Herzog Wenzel von Luxemburg gebeten, Reinhard von Schönau „mit Burg, Stadt und Amt St.Vith zu belehnen“.

Das betreffende Originalschriftstück mit Siegel wird bis heute im Landesarchiv NRW Rheinland aufbewahrt. Bislang war allgemein davon ausgegangen worden, dass St.Vith im Schöffenstein des Jahres 1451 erstmalig als Stadt bezeichnet wurde.

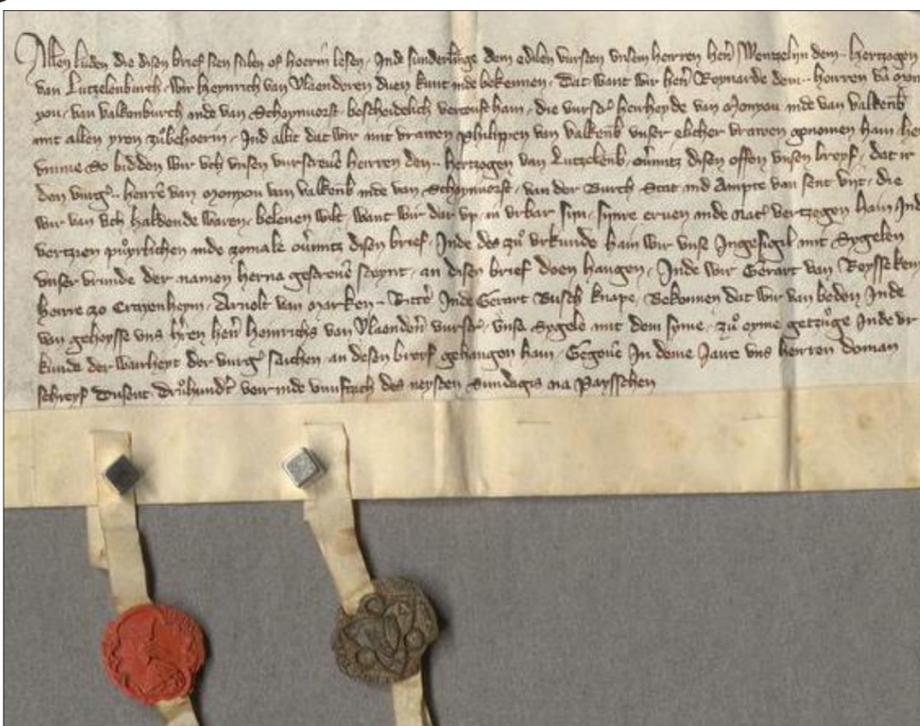
Entstehung von Stadt und Burg müssen neu datiert werden.

Ebenfalls neu datiert werden muss die Entstehungsgeschichte der St.Vither Burg, deren Mauerreste vor vier Jahren bei archäologischen Grabungen freigelegt wurden. In seiner 1875 erschienenen „Geschichte der Stadt und ehemaligen Herrschaft St.Vith“ war Anton Hecking davon ausgegangen, dass der Bau der Burg und der Stadtmauern auf Be-

treiben der Luxemburger Grafen Heinrich II. und Heinrich III. bereits um 1260/1270 mit dem Ziel erfolgte, um St.Vith zu einem Verteidigungsplatz für die Grafschaft Luxemburg zu machen. „Diese Darstellung war und ist aber falsch“, weiß Lorenz Paasch heute, „denn drei Urkunden vom Mai 1350, die ebenfalls im Landesarchiv NRW aufbewahrt werden, belegen, dass Karl IV., deutscher König, König von Böhmen und Graf von Luxemburg, am 10. Mai 1350 befahl, mit allen verfügbaren Mitteln den Bau einer Burg und einer Ringmauer um den Markt St.Vith zu verhindern“.

Warum dies in den nachfolgenden Jahren auf Veranlassung von Johann von Valkenburg dennoch geschah, bleibt zu erforschen. Fakt sei auf der Grundlage dieser Urkunde, dass St.Vith nicht, wie bislang angenommen, eine Luxemburger Stadtgründung sei. Diese Erkenntnis decke sich den Feststellungen des mit der Leitung der Ausgrabungen beauftragten Archäologen Dr. Wolfgang Messerschmidt. Demnach zeige die Auswertung der vor Ort gefundenen Keramik deutlich, dass die St.Vither Burganlage im 14. Jahrhundert in einem Zuge errichtet worden sei. „Ältere Bauphasen oder gar eine Vorgängerbauung können nicht erkannt werden“, hielt Messerschmidt in seinem Grabungsbericht fest.

Die Entstehungsgeschichte der Stadt St.Vith müsse deshalb nicht komplett neu geschrieben, aber in einigen wesentlichen Punkten korrigiert werden. Dazu Lorenz Paasch: „Es liegt mir fern, die Arbeit von Historikern wie Anton



Mit der Urkunde vom 20. April 1354 bittet Heinrich von Flandern Herzog Wenzel von Luxemburg, Reinhard von Schönau „mit Burg, Stadt und Amt St.Vith zu belehnen“.

Fotos: privat

Hecking (1807-1892) oder etwa das 1935 erschienene Verzeichnis der Kunstdenkmäler von Eupen und Malmedy von Heribert Reiners und Heinrich Neu zu kritisieren, denn diese Autoren hatten keinen Zugang zum Internet, zu Bibliotheken und Archiven, wie dies heute ohne Weiteres möglich ist.“ Mangels urkundlicher Nachweise hätten sich jedoch Fehler und Fehlannahmen in die Geschichtsschreibung eingeschlichen, die vielfach bis heute unüberprüft übernommen wurden.

Die Nennung von St.Vith als „stat“ in der Urkunde vom 20. April 1354 sei ein wichtiges Indiz, wenn auch kein Nachweis,

dass der Ort mit dem Bau der Burg und der Festungsmauer ab 1350 auch Stadtrechte erhielt in Form eines vom Territorialherren ausgestellten „Freibriefs“ bzw. einer „Stadterhebungsurkunde“. „Eine solche wurde bis jetzt nicht gefunden, jedoch kann es für mich keinen Zweifel mehr geben, dass sie noch von Johann I., Herr von Valkenburg, im Zeitraum zwischen Mai 1350 (Baubeginn der Burg) und seinem Tod im August 1352 ausgestellt wurde.“ Als Beweismittel für diese Behauptung erkennt der Historiker und ehemalige St.Vither Schöffe eine im niederländischen Staatsarchiv aufbewahrte Urkunde

vom 20. April 1371, eine Urkunde der Stadt St.Vith vom 13. August 1392, die mit dem ältesten erhaltenen Siegel der Stadt beiliegend wurde sowie einen Pfandbrief der Gräfin Elisabeth von Sponheim-Vianden vom 18. Mai 1415.

Der Stadtbezirk St.Vith entspricht dem Bezirk „Wisonbronna“.

Auf seiner Spurensuche hat sich der Autor auch mit der Frage beschäftigt, warum aus dem damals mittelalterlichen Markt St.Vith eine Stadt wur-

de. „Die Siedlung St.Vith wies im 14. Jahrhundert bereits eine Reihe von Zentrumsmerkmalen auf. Sie hatte eine Kirche, die höchstwahrscheinlich durch die Vermittlung von Wibald, der gleichzeitig Abtei von Stavelot-Malmedy und von Corvey war, eine Reliquie des heiligen Vitus erhalten hat. Vor allem aber lag sie an der Kreuzung von zwei überregionalen Straßenverbindungen (Reims-Köln, Trier-Maastricht) und entwickelte sich zu einem Markt, an dem offenkundig reiche Händler siedelten, wie die Vergrabung eines bedeutenden Münzschatzes um das Jahr 1300 vermuten lässt.“

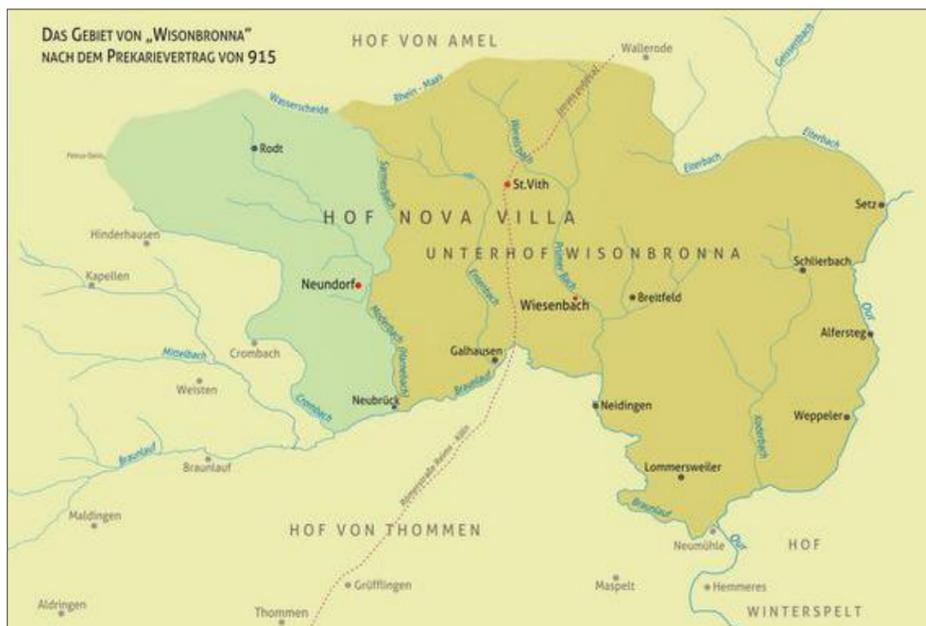
Sprichwörtlich auf den Grund gegangen ist Lorenz Paasch ebenfalls den geographischen Grenzen von St.Vith bzw. des Stadtbezirks St.Vith. „Die Stadt war nach 1350 begrenzt durch die Stadtmauer, deren Verlauf wir heute noch an den Straßenzügen erkennen können. Zur eigentlichen Stadt gehörte aber auch ein Stadtbezirk, der Bezirk Wisonbronna, der bereits 915 der Abtei Stavelot-Malmedy geschenkt wurde.“ 500 Jahre später war dieser Bezirk bei der Aufzeichnung des Schöffenstein des Jahres 1451 praktisch identisch mit dem Gebiet, für den dieses Weistum Gültigkeit hatte. Die Grenze folgte im Norden dem Eiterbach bis Setz, entlang der Our bis zur Einmündung der Braunlauf, bachaufwärts der Braunlauf entlang bis zur Einmündung des Moderbachs. Die westliche Grenze des Stadtbezirks wurde durch den Sarmisbach gebildet, der heute noch von Neundorfer Anliegern Sarmisbach genannt wird.

Der Ehrenvorsitzende des Geschichtsvereins „Zwischen Venn und Schneifel“, Klaus-Dieter Klausner, freut sich, dass nun aussagekräftiges Material über die Stadtwerdung von St.Vith vorliegt. „Einige Geschichtsschreiber haben sich bei ihren Recherchen zu diesem Thema um etwa ein Jahrhundert verschätzt und diese Fehlannahme ist von nachfolgenden Historikern, von denen ich mich selbst nicht ausnehmen kann, übernommen worden.“

Das Buch ist zum Preis von 35 Euro im ZVS-Museum erhältlich.

Insofern sei es erfreulich, dass diese wertvollen Korrekturen nun vorgenommen worden seien. „Wir haben nun eine gute Grundlage, um die Geschichte von St.Vith weiter zu erforschen, denn wie sagte schon Willy Brandt: Geschichte kennt kein letztes Wort.“

Seinen „Beitrag zur Geschichte der Stadtwerdung von St.Vith im 13. und 14. Jahrhundert“, ein 287 Seiten starkes Buch, hat Lorenz Paasch am Freitagabend im großen Sitzungssaal des Rathauses vorgestellt. Dabei konnte er Bürgermeister Herbert Grommes eine großformatige Abbildung der Urkunde vom 20. April 1354 überreichen, „die nun hoffentlich einen Ehrenplatz in diesem Haus finden wird“. Das Buch ist ab sofort zum Preis von 35 Euro im ZVS-Museum in St.Vith (Schwarzer Weg 6, Tel. 080/22 92 09, Mail: info@zvs.be) erhältlich.



Über Jahrhunderte hinweg entsprachen die Grenzen des Stadtbezirks von St.Vith dem Gebiet „Wisonbronna“, hier in einer Nachzeichnung des Prekarievertrags von 915. Karte: K.D. Klausner



Das älteste erhaltene Siegel der Stadt St.Vith von 1392 zeigt als Siegelbild den limburgisch-valkenburgischen Löwen.

HINTERGRUND

Eine sehr lückenhafte Darstellung des Mittelalters und der Neuzeit

- Die archäologischen Grabungen, die im Sommer/Herbst 2020 zur Freilegung der massiven Grundmauern der mittelalterlichen Burganlagen von St.Vith führten, haben nicht nur bei Lorenz Paasch das Interesse an der Entstehungsgeschichte der Stadt erheblich gesteigert.
- Als einer der Mitgründer der Bürgerinitiative (BI) Burg musste er aber feststellen, dass eine systematische Erforschung und Auswertung der Quellen zur Stadt-

werdung von St.Vith bislang nicht stattgefunden hat. „Die lokale und regionale Geschichtsschreibung in Ostbelgien hat sich in den letzten Jahrzehnten weitgehend auf die Zwischenkriegszeit, das Kriegsgeschehen im Zweiten Weltkrieg und die unmittelbare Nachkriegszeit fokussiert. Das ist nachvollziehbar, denn aus dieser Periode unserer Geschichte gab und gibt es weiterhin viel aufzuarbeiten. Allerdings fehlt für die Eifel

und speziell auch für die Stadt St.Vith eine urkundenbasierte Darstellung des Mittelalters, der Neuzeit und selbst des 19. Jahrhunderts.“

- Zur Schließung dieser Lücken im regionalen Geschichtsbild empfiehlt Lorenz Paasch dem Zentrum für ostbelgische Geschichte (ZOG) die Vergabe von Forschungsaufträgen – verbunden mit einem Stipendium – an Doktoranden etwa der Universitäten Luxemburg und Trier. Dazu müsse man Ar-

chive durchforsten, etwa das niederländische Nationalarchiv in Den Haag und die Archive in Lüttich, Brüssel, Eupen, Arlon, Luxemburg, München, Duisburg (NRW) oder Koblenz, „denn über den Umweg der damaligen Territorialherren kann man sehr viel über die Geschichte unseres Landstrichs zutage fördern“.

- Im Schlusswort seines Buches hadert Lorenz Paasch nicht zum ersten Mal damit, dass das St.Vither Gemeinde-

kollegium „mit stiller Duldung des Stadtrates“ die Bezeichnung „Stadt St.Vith“ seit 2016 zugunsten von „Gemeinde St.Vith“ aus ihren offiziellen Dokumenten verbannt hat. „Das zeugt von einem Mangel an Geschichtsbewusstsein und Respekt vor der 670 Jahre alten Stadtgeschichte. Dieser Fehler sollte korrigiert werden, denn jede Stadt ist zwar eine Gemeinde, aber nicht jede Gemeinde ist eine Stadt.“ (arco)